

Liebe Gemeinde!

Die Zeit steht nicht still. Das merken wir an Tagen wie heute. Ein Jahr ist (fast) vorbei. Ein neues beginnt. Mir kommt die Sanduhr in den Sinn: So wie die Sandkörner nach unten rieseln, so vergeht auch die Zeit.

Zu anderen Zeiten passen andere Uhren besser. Auf meiner Armbanduhr ziehen die Zeiger gleichmütig Tag für Tag ihre Kreise. Auf Sonnenuhren wirft die Sonne auf einen Stab Schatten. Dieser Schatten wandert jeden Tag wieder in die gleiche Richtung. Manchmal habe ich die Zeit auch so empfunden: Ein Tag vergeht wie der andere. Ein Jahr geht wie das andere vorbei. Scheinbar ändert sich nicht viel.

Vor 25 Jahren hat sogar ein Politikwissenschaftler aus den USA (Francis Fukuyama) das „Ende der Geschichte“ verkündet. Es hat so ausgeschaut, als ob die Demokratie endgültig gesiegt hätte. Heute sind wir uns nicht mehr so sicher. Nach dem Flüchtlingsstrom im Jahr 2015 gab es immer weitere, nicht nur erfreuliche Neuigkeiten: Autoritäre, rechtsgerichtete Regierungen sind in einigen Ländern auf den Plan getreten. Trump siegte bei den Präsidentschaftswahlen in den USA. Italien hat eine Verfassungsreform abgelehnt. Wie es seine Probleme lösen will und kann, ist noch unsicher. Für viele Menschen, die älter werden, stellt sich die Frage, ob sie von ihrer Rente ordentlich werden leben können. Dabei geht es vielen in unserem Land nicht schlecht.

Ich überlege, ob es uns so geht: Für uns persönlich war die Zeit im vergangenen Jahr nicht so schlecht. Aber wir sind beunruhigt und verunsichert. Auf uns kommen Nachrichten zu, die uns nicht kalt lassen. Wir fragen uns, ob das neue Jahr nicht andere, unangenehme Nachrichten für uns bereithält. Ist es so? Dann geht es uns wie den Jüngern im Johannesevangelium. Im 14. Kapitel sagt Jesus Christus zu seinen Jüngern:

*„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich! In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehge, den Weg wisst ihr. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“*

Die Jünger haben mit Jesus eine intensive Zeit durchlebt. Sie haben ihn begleitet. Sie haben auf ihn geschaut. Sie haben ihm zugehört. In vielen Dingen hat er ihnen Orientierung gegeben. Aber jetzt sind sie geschockt. Sie erschrecken, weil Jesus andeutet: Ich werde von euch weggehen. Ich werde nicht mehr lange unter euch sein. Sie sind beunruhigt. Sie fragen sich: „Wie soll es ohne Jesus weitergehen?“ Jesus beruhigt sie. Sie werden nicht für immer von ihm getrennt bleiben. Er bereitet für sie Wohnungen vor im Haus seines himmlischen Vaters. Das Unbekannte macht ihnen Angst. Wo wird Jesus hingehen? Was ist das für ein Weg? Jesus beruhigt sie ein

zweites Mal. Ihr kennt den Weg, weil ihr *mich* kennt. „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“, sagt er.

Ich finde: Uns geht es ganz ähnlich wie den Jüngern. Die Vergangenheit ist ihnen vertraut. Wir wissen jetzt, wie das Jahr 2016 war. Wir kennen es mit seinen Höhen und Tiefen, mit seinen Fortschritten und Sackgassen. Aber das neue Jahr 2017 ist wie ein unbeschriebenes Blatt. Seine Wege liegen wie im Nebel. Welche Wege werden wir im neuen Jahr gehen? Wir haben Vermutungen darüber. Wir können uns Manches vornehmen. Aber wir wissen es noch nicht.

In dieser Lage macht Jesus uns ein Angebot. Wenn ich von einem „Angebot“ spreche, dann fällt Ihnen vielleicht ein: Angebote machen auch Supermärkte. Angebote machen auch Firmen, wenn ich ein Haus renovieren will. Dann schaue ich mich um: Welches ist das beste und ist zugleich preiswert? Wir vergleichen. Wir schauen uns nach Alternativen um.

Ich kann mir eine radikale Alternative denken zum Angebot von Jesus. Es heißt: „Die Wohnungen beim himmlischen Vater interessieren mich nicht. Ich mache mein eigenes Ding.“ Es sagt: „Ich will meinen eigenen Weg gehen. Andere Wege kümmern mich nicht, auch nicht der Weg, den Jesus anspricht.“ Diese Alternative ergreifen gern Menschen, die sich als „modern“ verstehen. Und wir haben ja tatsächlich mehr Möglichkeiten und Freiheiten als Menschen in vielen anderen Ländern.

Aber wir merken auch: Ganz ohne die anderen geht es auch nicht. Sie stellen für mich ein soziales Netz bereit, das mich im Notfall auffängt. Sie stellen die Dinge her, die ich nach meinen Bedürfnissen benutzen kann: Handy, Computer und manches mehr. Sie geben mir ein Stück Heimat und Geborgenheit. Es ist nicht gut, wenn der Mensch allein ist. Und umgekehrt: *Wenn* der Mensch nicht allein ist, dann *geht* er auch seinen Weg nicht allein, nicht losgelöst von den anderen.

Menschen suchen nach einer Heimat. Sie möchten irgendwo verwurzelt sein. Auch das gehört zu uns dazu. Wenn jemand deshalb in einen Gartenbauverein oder Heimatverein eintritt, kann das eine gute Sache sein. Etwas anderes ist es, wenn diese Sehnsucht nach Identität ins Extreme umschlägt. Bei manchen führt sie zu blankem Hass gegen Fremde. Manche führt sie zu Gewalttaten und zum Anzünden von Flüchtlingsunterkünften. Ich frage mich: „Warum können Menschen so sein? Reicht es nicht, wenn sie sich an dem freuen, was sie selber sind und haben?“ Vielleicht können sie sich eben *nicht* daran freuen. Wer weiß, wer er ist, wo er herkommt und hingehet, der kann fester seinen Weg gehen und muss nicht hassen.

Aber so sind nicht alle. Unsicherheit befällt viele Menschen. Sie hat wohl auch die Jünger ergriffen. Wie würde die Zukunft aussehen? Würde sie kalt und abweisend sein? Kommt eine Zeit, die wir nicht so gerne erleben wollen? Ein Bild kommt mir in den Sinn. Die Zeit ist dann wie ein Buckel aus kaltem, poliertem Granit. So langsam und allmählich, aber sicher rutschen wir diesen Buckel herunter, immer tiefer. „Die *Zeit* vergeht nicht. *Wir* nur vergehen.“ So heißt es im jüdischen Talmud, in dem v.a. die fünf Bücher Mose ausgelegt werden. Die Frage ist, was uns am Ende erwartet. Wenn die Zeit so ein glatter Buckel ist, dann muss ich mich fragen: „*Wann* schlage ich unten auf? *Wie* schlage ich unten auf? Gerade ich da unten in einen Sumpf, in ein Loch? Oder werde ich da unten freundlich empfangen und fürsorglich aufgefangen?“

Jesus gibt eine tröstliche Antwort auf diese Fragen. Er antwortet mit einem schönen Bild. Am Ende erwartet uns das Haus des himmlischen Vaters. In diesem Haus gibt es viele Wohnungen. Niemand muss fürchten, dass er in diesem Haus keinen Platz mehr findet. Ich stelle mir vor, dass diese Wohnungen durchaus verschieden aussehen. Da werden alle eine Wohnung finden, die für sie passt.

Der Jünger Thomas stellt eine Frage, die so ahnungslos wie berechtigt klingt: „Wie sollen wir den Weg kennen?“ Wo *geht* es denn zu diesen schönen Wohnungen, in denen wir beim himmlischen Vater geborgen sind? Welchen Weg sollen wir einschlagen, damit wir dorthin kommen? Ich weiß es ja nicht. Thomas hätte sozusagen gerne ein „Navi“, das ihn dorthin lotst.

So sind wir Menschen: Wir hätten gern eine Gebrauchsanweisung. Wir hätten gern ein Navi, das uns die Arbeit abnimmt, die richtigen Schritte selbst zu finden. Ein Navi, das uns sicher durch die kommende Zeit bringt. Dass wir uns darauf nicht immer verlassen können, zeigt eine Nachricht vom November 2016: Pistenraupe nach Schleswig-Holstein statt Tirol geliefert. Statt in die Alpen hat ein Lkw-Fahrer eine Pistenraupe aufs platte Land nach Schleswig-Holstein geliefert. Der für den Skiort Seefeld in Tirol bestimmte Pistenbully ist am Mittwoch im zur Kreisstadt Bad Oldesloe gehörenden Ortsteil Seefeld aufgetaucht. Der Fahrer hatte die etwa 200 000 Euro teure Raupe vom Hersteller aus Baden-Württemberg rund 800 Kilometer in die falsche Richtung transportiert. Plötzlich stand er mit seinem Laster zwischen herbstlichen norddeutschen Klinkerhäusern statt an verschneiten Skipisten in Tirol.

Jesus gibt uns nicht ein Navi an die Hand und auch keine Gebrauchsanleitung. Er gibt uns sich selbst an die Hand, wenn er sagt: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“ Ich bin der Weg. Keine Landkarte führt euch in die Zukunft, sondern meine Person. Schaut auf mich, schaut auf meinen Weg, der über das Kreuz in die Herrlichkeit des Vaters führt. Nehmt meine Wegzehrung mit: meine Worte, mein Abendmahl, meinen guten Geist.

Ich bin die Wahrheit. Die Wahrheit ist keine Theorie, die ihr schlucken müsst. Die Wahrheit bin ich, die Verlässlichkeit und die Liebe Gottes in Person. Ich decke euch die Wahrheit auf, wie tief Menschen sinken können. Und ich lebe für euch die Wahrheit, wie sehr Gott die Welt geliebt hat. Ich wende mich euch zu. Diese Wahrheit haben wir an Weihnachten gefeiert. Und darum könnt ihr die Wahrheit *tun*. Darum könnt ihr euch auch anderen zuwenden in meinem Namen.

Ich bin das Leben. Ich bin eine Zukunft, die diesen Namen verdient. Mit mir ist Zeit nicht mehr wie rieselnder Sand, nicht mehr wie ein gleichgültig kreisender Zeiger, nicht mehr wie ein grauer glatter Buckel. Mit mir überwindet ihr die Sinnlosigkeit, die Vergeblichkeit der Zeit.

Schließlich sagt Jesus: „*Niemand kommt zum Vater denn durch mich.*“ Nicht wenige stören sich an diesem Satz. Ich verstehe ihn so: Zu anderen Zielen kann es auch andere Wege geben. Aber wer zum Vater im Himmel will, für den ist Jesus als der Sohn des himmlischen Vaters die richtige Adresse. Darum endet das alte Jahr mit dem Lob des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes im Lied „Nun danket alle Gott.“ Und darum fangen wir das neue Jahr im Namen dieses dreieinigen Gottes an. Amen.

LIEDER: 31.12.: 361,1-4; Intr. 787; 58,1-7; 044,1-4; 604,1-3; 321,1-3

1.1.17: 61,1-4 (Mel. 166); Intr. 787; 637,1-3+6; 044,1-4; 175